

ökonomien des Landes wohl zum ersten Male der Versuch unternommen wurde, die für den Nicht-Numismatiker ja meist „stummen“ und in der üblichen Ausstellungsform für den allgemeinen Museumsbesucher stets ermüdenden Münzreihen mittels des sie begleitenden Bildfrieses gleichsam zum Reden zu bringen. Ein solcher in Zukunft vielleicht auch bei anderen Münzausstellungen zu erprobender Kommentar versucht dem Beschauer die Rolle bildlich vorzuführen, die — seit seiner Entstehung im 7. Jahrhundert v. Chr. — das Geld für jedes Glied der menschlichen Gesellschaft in ihrer materiellen Entwicklung bis zum heutigen Tage gespielt hat: zu unterst durch charakteristische Preisangaben zeittypischer Waren verschiedenster Art — mit Hervorhebung zweier in jeder Periode stets wiederkehrender konstanter Faktoren: der Menge von Korn, die man jeweils für einen bestimmten Geldbetrag erhielt und der Bezahlung für die Arbeitsleistung eines Tages in der gleichen Epoche. Beide Angaben können als eine Art fortlaufender Lebenskostenindex betrachtet werden. Sie ergeben, zumal in der Neuzeit, recht überraschende Einblicke. Darüber läuft die Darstellung der Kursentwicklung der Landesmünzen innerhalb jeder Epoche, und zuoberst werden schließlich allerhand andere mit der Münzprägung und der Organisation der Prägestätten verknüpfte Fakten auf dem Fries in anregender Form zur Anschauung gebracht. Auf diese Weise ist es gelungen, die Entwicklung des schwedischen Münzwesens an Hand der Münzdenkmäler selbst zugleich bildlich auf leicht faßliche Weise sogar Schulklassen zugänglich zu machen.

Für die Zukunft ist projektiert in einem dritten Saal die Münzgeschichte Schwedens in ähnlich pädagogischer Art in den Gesamtrahmen der Weltmünzgeschichte hineinzustellen. Dort soll dann auch die antike Münze mit ihrem teilweise andersartigen Denkmalswert möglichst vielseitig zur Anschauung gebracht werden. Und schließlich werden Nebenräume Fragen der Münztechnik und vor allem die verschiedenen Formen vorführen, in denen Münzfunde aus allen Zeiten im Lande gemacht werden. — Abschließend sei hervorgehoben, daß jedem interessierten Besucher das Magazin und ein Arbeitsraum mit großer Fachbibliothek und wissenschaftlicher Beratung durch die Beamten des Kgl. Münzkabinetts zugänglich ist.

Willy Schwabacher (Stockholm)

TOTENTAFEL

GEORG PICK +

Am 13. 1. 1950 ist der ehemalige Provinzialkonservator von Oberschlesien, Oberbaurat Georg Pick, in Faurndau in Württemberg gestorben. Ein zu spät erkanntes Krebsleiden traf ihn mitten in der ersten Nachkriegsaufgabe, mit der er gerade aufs Neue einen Kreis ergebener Mitarbeiter gefunden hatte.

Am 15. 8. 1893 in Neisse O/S geboren, gehörte er zu jener Generation, die durch den ersten Weltkrieg aus dem soeben begonnenen Studium gerissen wurde. Nach 1918 ging

er an die Technische Hochschule in Danzig zurück, wo die Professoren Kloeppe, Ernst Petersen, Pfuehle und Matthäi seine Lehrer waren. Im Sommer 1920 lernte er bei Bonatz und Fiechter in Stuttgart.

Seine besondere Neigung für denkmalpflegerische Aufgaben stand schon damals fest. 1923 kam er als Regierungsbauführer nach Köln zur Wiederherstellung der Kartäuserkirche, deren örtliche Bauleitung ihm als jungem Redierungsbaumeister im März 1926 übertragen wurde. Jeweils nach den Examen führte ihn ein staatliches Reisestipendium 1926 nach Italien, 1928 nach Holland. Sogleich folgte eine neue Wiederherstellungsaufgabe: die Allerheiligenkirche in Gleiwitz, deren Turmbekrönung dem Stadtbild eine neue charakteristische Silhouette gab. Fünf Jahre später übernahm er außerdem, zugleich mit dem Staatshochbauamt Oppeln ehrenamtlich die Stelle des Provinzialkonservators von Oberschlesien. Neben der denkmalpflegerischen Neigung kam nun die enge Verbundenheit mit der Heimat zu Wort.

Die ihn in dieser Aufgabe kannten, wissen, mit welcher manchmal fast verbissenen Liebe er dafür gearbeitet hat. Den Grundstock zu einem neuen Archiv bildeten die Lichtbilder und Aufmaße, die er von Jugend auf gesammelt hatte, sehr bald wurde die neue Inventarisierung eingerichtet, selbst militärische Übungen mußten ihm, dem Fernaufklärer des ersten Weltkrieges, dazu dienen, „seine“ Denkmäler in Luftaufnahmen festzuhalten. Große Aufmerksamkeit wurde der Landbaukunst zugewandt. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der betreuten Werke und der Kreis der interessierten und beteiligten Stellen. Denen war es anfangs wohl einmal unbequem, daß alles bis ins Detail besprochen und gezeichnet wurde, aber unversehens wuchs dabei auch unter ihnen die Verbundenheit mit dem Werk. Von den Bauaufgaben als Staatshochbauamtsvorstand konnte er sich nicht trennen, er mußte Architekt bleiben, wollte aber zugleich das mahnende Gewissen für alle beteiligten staatlichen und kirchlichen Stellen sein.

Der Heimatschutz verdankt ihm viel. Je lebendiger sein Einfluß wurde, um so mehr kamen städtebauliche Aufgaben hinzu, wobei dem alten Neisse seine besondere Sorgfalt galt. Der schlanke Ratsturm und die spätgotische Jakobikirche mit dem riesigen Dach wurden von Grund auf wiederhergestellt, die Stadtsilhouette vor manchem störenden Fabrikschlot bewahrt.

Schon von der Danziger Studienzeit her war er auf werkgerechte Handwerksübung bedacht, ungezählte Male stand er in der Schmiede, um ein Gitter „richtig“ zu bekommen; Schindelreißer, Vergolder, Handziegeleien und Schieferdecker wurden entwickelt und in Arbeit gebracht. Alle Mitarbeiter gedenken seiner in herzlicher Verehrung; für Vorgesetzte war er, der ganz in seine Aufgabe Versunkene, nicht immer bequem. Das Kriegsende nahm ihm Heimat und Lebensinhalt zugleich.

So war es eine wirkliche Befreiung, als er im Sommer 1949 als Plangestalter zur Wiederherstellung der evangelischen Kirche in Frankenthal/Pfalz herangeholt wurde, die unrettbar zerstört schien. Die neue Arbeit brachte ihm bald die Anerkennung des Landeskirchenrates und der Denkmalpflege, die schon weitere Aufgaben für ihn bereit hielten. Sein Tod reißt auch hier nach dieser kurzen Zeit eine empfindliche Lücke.

L. v. Weiher